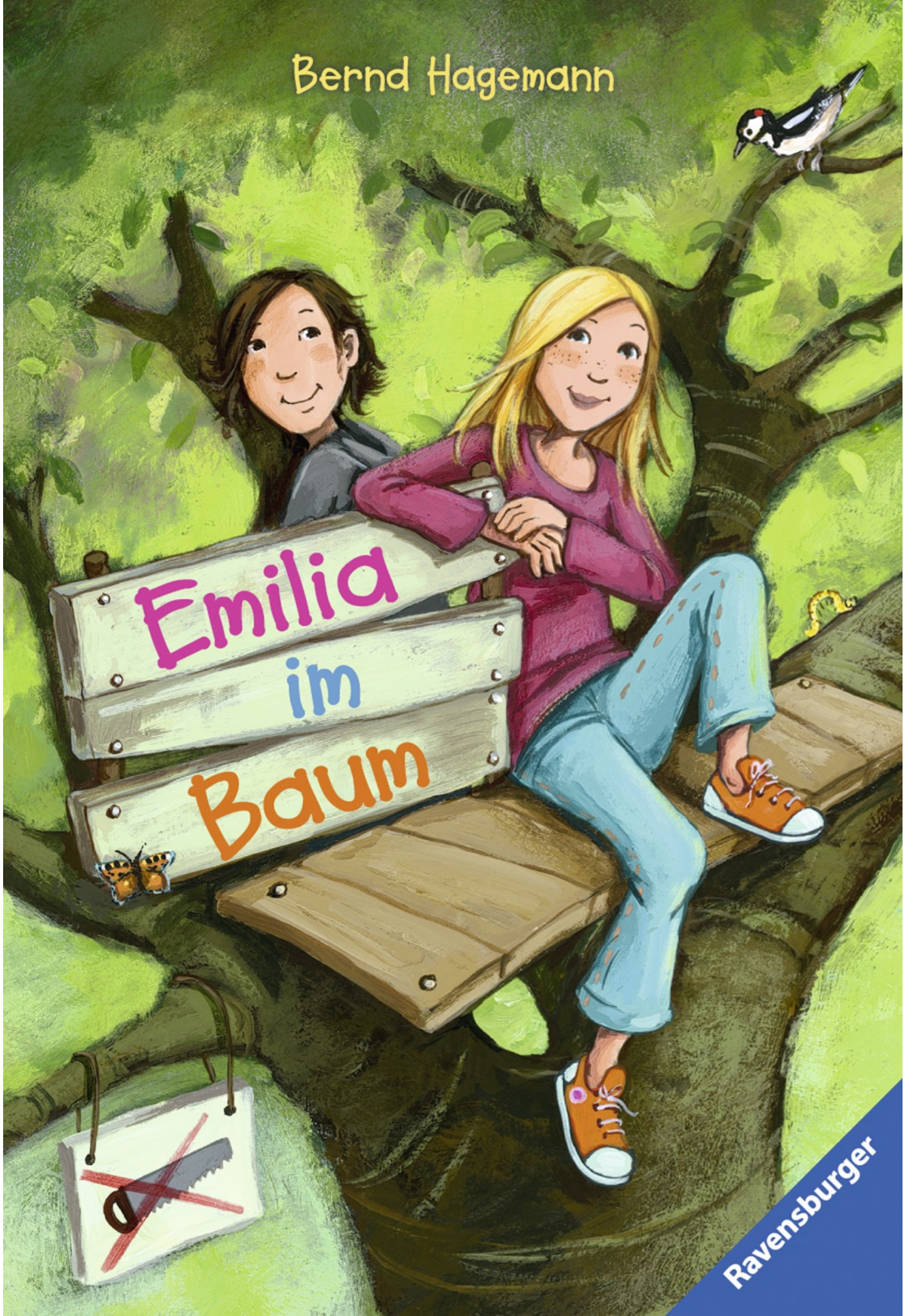


Bernd Hagemann



Ravensburger

Er zieht ihn noch leicht am Ohr, dann geht der Möbelpacker wieder an die Arbeit.

Es dauert nicht lange, da sind Stoertes Sachen alle im Zimmer angekommen. Stoerte geht nach unten und hilft, noch mehr ins Haus zu tragen. Er schleppt Sofakissen, Lampen, Stühle und Hocker. Manches ist schwer, manches leicht. Stoerte merkt, dass es ihm Spaß macht, das Haus bewohnbar zu gestalten. Die Zeit vergeht und bald sind der Möbelwagen und die Möbelpacker wieder weg.

Seine Mutter ist erschöpft und hungrig. Bevor Stoerte wieder zum Baum kann, gibt es in der Küche, in der jetzt auch ein paar Umzugskisten stehen, was zu essen. In den Kisten ist das restliche Geschirr aus Hamburg und die Vorhänge für die Küche liegen zusammengefaltet darüber.

„Na, Linus, jetzt haben wir beide aber Hunger. Wie?“

„Hmm!“, macht Stoerte und denkt an das Abendessen, das Emilia mit ihm veranstalten will. Davon spricht er jetzt nicht. Stattdessen schaut er zu, wie ihm seine Mutter ein Wurstbrot auf den Teller legt.

„Papa nennt mich Stoerte“, sagt er. „Du kannst mich auch so nennen.“

„Ja, ich weiß“, sagt seine Mutter und beißt in ihr Käsebrot. „Stoerte Becker.“ Sie lacht. „Mein kleiner Pirat.“

„Wann kommt Papa?“, fragt Stoerte.

„In drei Wochen ist in Hamburg sein Nachfolger da. Dann kommt er. Da kann er uns hier helfen. Es gibt viel zu tun.“ Sie sieht sich in der Küche um, seufzt und rollt die Augen.

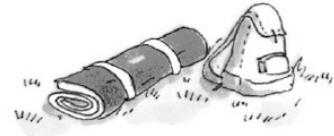
„Ja“, sagt Stoerte.

„Hast lange keinen Kopfhörer aufgehabt!“, sagt seine Mutter. „Das ist ein gutes Zeichen. Gefällt es dir hier schon ein bisschen? Hast du dich an das Bellen der Ameisen gewöhnt?“

Sie lacht gut gelaunt.



6



Nach dem Abendessen will Stoerte zu Emilia, aber das sagt er nicht. Er sagt, er möchte „rumfahren“.

„Aber heute ist doch unser Einzug!“, meint seine Mutter. „Hilf doch lieber noch ein bisschen.“

„Mach ich ja!“, sagt Stoerte. „Mein Zimmer ist ja schon so gut wie eingeräumt. Ich will noch ein bisschen die Gegend erkunden. Die Sonne scheint.“

„Na gut“, lenkt seine Mutter ein. „Ist auch noch genug Zeit. Sind ja Ferien. Aber bleib nicht so lange weg!“

Das Erkunden der Gegend endet bei Emilias Baum, wo sonst.

„Kommst gerade rechtzeitig!“, ruft Emilia. „Ich habe die Kekse eben erst aufgemacht.“

Dass er satt ist und vom Abendessen kommt, sagt Stoerte nicht. Er hat so eine Ahnung, dass Emilia dann enttäuscht sein könnte.

„Mmmhh, Kekse!“, schwärmt er stattdessen. Tatsächlich hat er ein bisschen Lust auf Nachtisch.

Emilia hat es auf der Terrasse schön gemacht. Auf dem Boden sind ein paar Servietten als Tischdecke ausgebreitet, auf der Tischdecke die Keksschachtel und neben der Tischdecke zwei Kissen.

Aber mit dem Nachtisch wird es nichts. Denn vom Weg her nähern sich Schritte, die ein paar Meter vor dem Baum haltmachen. Dann hört Stoerte eine Männerstimme.

„Emilia?“, ruft da einer.

„Hallo, Papa!“, sagt Emilia überrascht. Sie sagt es nach oben in die Blätter, weil man ihren Vater wegen der belaubten Äste nicht sieht. Auch wenn sie nicht auf dem Boden der Terrasse sitzen würden, könnte man ihn nicht sehen. Erst als er ein Stück weit in die Wiese geht und dann unter dem Stamm steht, kann Stoerte durch die Schlitze der Bodenbretter einen Mann erkennen.

„Emilia! Du warst nicht in der Schule?“, sagt er vorwurfsvoll.

„Es sind doch Ferien“, antwortet Emilia.

„Die sind erst morgen. Du kannst doch nicht einfach am letzten Tag fehlen!“

„Ich muss den Baum retten.“

„Emilia. Komm zum Abendessen. Es ist schon spät! Wir reden zu Hause darüber.“

„Ich esse aber gerade mit Stoerte.“

„Mit wem?“, fragt ihr Vater.

„Mit Stoerte.“

„Wer ist Stoerte?“

Da steht Stoerte auf und schaut über das Gelände. „Ich bin Stoerte!“, sagt er.

„Stoerte wohnt in dem großen Haus und ist heute dort eingezogen.“ Emilia steht jetzt neben Stoerte und zusammen schauen die beiden hinunter.

„Ah!“, sagt Emilias Vater. „Ins große Haus eingezogen. Wo die Pension war.“

Er ist ein kräftiger, blonder Mann mit dicken Unterarmen. Seine Haare sind lockig, im Gesicht trägt er einen kurz geschnittenen Bart. „Hallo, Stoerte. Woher kommst du?“

„Hamburg.“

„Schöne Stadt“, sagt Emilias Vater. „Stoerte: Ist das ein nordischer Name?“

„Von einem Piraten“, sagt Emilia.

„Emilia! Komm jetzt bitte zum Abendessen!“, wiederholt ihr Vater mit Nachdruck seine Bitte.

„Aber ich esse doch gerade mit Stoerte und ich will auch nicht nach Hause!“, sagt Emilia. „Ich schlafe heute im Baumhaus. Ich geh hier nicht mehr weg.“

Da macht ihr Vater ein komisches Gesicht. Vielleicht liegt das daran, dass ihm wegen der Überraschung der Unterkiefer runterfallen sollte, aber da er den Kopf in den Nacken geworfen hat, macht er zu seinen fragenden Augen den Mund nur ein bisschen auf.

„Emilia!“, seufzt er. „Was soll dieser Blödsinn. Du willst doch nicht wirklich da oben schlafen.“

„Doch, das will ich“, sagt Emilia trotzig. „Der Baum soll gefällt werden, das weißt du. Man muss auf den Baum aufpassen. Der Uropa hat ihn schließlich nicht gepflanzt, damit er jetzt gefällt wird. Der Baum ist besetzt. Man darf ihn nicht aus den Augen lassen. Außerdem bin ich nicht alleine. Der Stoerte ist auch da.“

„Schläft der auch im Baum?“

„Ja.“

Da muss Stoerte staunen. Bisher hat er nicht gewusst, dass er die Nacht im Baum verbringen wird. Er glaubt auch nicht, dass seine Mutter davon sehr begeistert wäre. Und wo, bitteschön, soll er hier oben schlafen?

„Emilia!“, sagt da ihr Vater wieder. „Ich finde das ganz toll, dass du den Baum retten willst, das weißt du. Und ich unterstütze dich darin. Aber es geht nicht, dass du hier schläfst. Außerdem hättest du in die Schule gehen müssen.“

„Hier schlafen ist wie Zelten. Und weit weg bin ich auch nicht.“

„Du hast kein Wasser.“

„Hab ich.“

„Du musst Zähne putzen.“

„Ich habe meine Zahnbürste dabei.“

„Dein Bettzeug.“

„Schlafsack.“

„Emilia.“

„Ich geh hier nicht mehr weg. Der Baum muss bleiben. Ich bin Umweltaktivistin.“

Danach ist es kurz still. Emilias Vater senkt seinen Kopf und guckt geradeaus über die Felder. Dann schaut er wieder hoch und sagt: „Na, ich red mal mit deiner Mutter! Mal sehen, was die dazu sagt. Bis gleich.“

Er dreht sich um und geht auf dem Weg zurück zu den Häusern.

Emilia setzt sich wieder auf das Kissen. Stoerte setzt sich dazu und sieht sich auf der Baumhausterrasse um. Im Baumhaus selber ist kein Platz für zwei Liegebetten, und irgendwas wie eine Matratze als Unterlage passt da auch nicht mehr rein. Höchstens diese beiden Kissen, auf denen sie sitzen, aber darauf kann man unmöglich schlafen.

Emilia will sich einen Keks in den Mund stecken, tut es aber nicht. Sie legt ihn zurück in die Schachtel und atmet einmal tief durch.

„Mir ist schlecht!“, sagt sie.

„Wieso?“, fragt Stoerte.

„Ich hab gerade zu lange nach unten geschaut. Das Problem ist ja, dass mir immer ein bisschen schlecht und schwindelig wird, wenn ich von oben nach unten schaue.“

„Du bist nicht schwindelfrei?“, sagt Stoerte da überrascht. „Für eine Baumbesetzerin ist das aber doof.“

„Schlaues Kerlchen.“ Nach einer kurzen Pause schiebt Emilia gleich hinterher: „Oh! Entschuldige. Wollte ich ja nicht mehr sagen.“

Sie atmet wieder einmal tief durch, schaut auf die Kekse, trinkt einen Schluck Wasser und sagt dann: „Jetzt geht es wieder.“

Sie greift nach dem eben zurückgelegten Keks und schiebt ihn sich in den Mund. Auch Stoerte isst einen Keks.

„Wo soll ich denn hier schlafen?“, fragt er, als er runtergeschluckt hat. „Ist doch gar kein Platz.“

„Du kannst auf dem Liegebett schlafen!“, sagt Emilia. „Ich schlafe auf der Terrasse.“

„Wir haben ein Zelt!“, fällt Stoerte da ein. „Ich könnte unten im Zelt schlafen.“

„Tolle Idee!“, freut sich Emilia und ihre Augen leuchten. „Eine Zeltstadt ist total typisch für Umweltaktivisten. Das machen wir.“

„Ein Zelt ist noch keine Stadt und ich muss erst meine Mutter fragen.“

Wenig später sitzt Stoerte wieder auf seinem Fahrrad und umkurvt platte Kröten auf dem Weg nach Hause. Er merkt, dass das Leben auf dem Land sehr turbulent geworden ist. Die Ereignisse überdecken das ‚Illz-Illz‘ der Ameisen. Stoerte setzt seinen Kopfhörer gar nicht mehr auf. Er hängt ihm nur noch wie ein Halsschmuck um den Hals.

Das Haus steht friedlich in der Abendsonne. Das Möbelauto ist längst weg, nur zwei Stühle vor der Eingangstür sind hier draußen die einzigen sichtbaren Spuren des Einzugs.

„Da bist du ja wieder!“, sagt seine Mutter, als er ins Haus kommt. Sie sitzt da, als hätte sie sich gar nicht vom Küchentisch wegbewegt. Vor ihr liegt ein Sudoku. Sie sieht nachdenklich aus und müde.

„Wo ist unser Zelt?“, fragt Stoerte und er weiß, dass er mit dieser Frage viele andere Fragen einleitet. Er hört die Fragen schon im Geiste.

„Wozu brauchst du das Zelt?“

„Du willst unter einem Baum schlafen?“

„Emilia? Wer ist Emilia?“

„Du hast schon eine Freundin? Wie schön!“

„Sie ist eine Umweltaktivistin!“, hört sich Stoerte eine der Fantasiefragen aus seinem Kopf laut beantworten. Sofort beißt er sich auf die Zunge, und schon schaut ihn seine Mutter mit fragendem Blick an.

„Wer ist Umweltaktivistin?“, fragt sie.

„Emilia“, antwortet Stoerte. „Und das Zelt wäre dann eine Zeltstadt.“

„Was für eine Zeltstadt?“

„Ich möchte draußen schlafen, unter dem Baum dort.“

Sein ausgestreckter Arm geht gegen die Wand, in Richtung des Baumes, der hinter der Wand und hinter dem Garten steht und den Emilia besetzt hat. „Der Baum ist ganz nah“, sagt Stoerte. „Der Baum mit dem Baumhaus. Es ist Emilias Baumhaus.“

„Emilia? Wer ist Emilia?“ Seine Mutter folgt mit fragendem Blick seinem ausgestreckten Arm. „Wovon redest du?“

„Emilia ist das Mädchen im Baum“, sagt Stoerte so, als würden in den bayerischen Bäumen öfter Mädchen wohnen und als wäre es nur eine Frage der Zeit, bis man auf eines stößt.

„Ein Mädchen im Baum“, sagt seine Mutter mit ausdruckslosen Augen.

„Ja“, sagt Stoerte.

Da erhellt sich ihr Gesicht plötzlich, sie streckt den Rücken durch und lehnt sich zurück.

„Du hast schon eine Freundin hier?“, sagt sie nun mit Freude in der Stimme. „Wie schön! Aber wieso ist sie im Baum?“

Ja, so einfach geht das nicht, das merkt Stoerte. Und er hat es ja auch eigentlich gewusst.